

Liebe Gemeinde,

der Predigttext für den heutigen Sonntag Reminiszere könnte den Titel tragen: Wie dumm kann man sein, oder: ist Gott naiv? Wir lesen im Evangelium nach Markus, im zwölften Kapitel:

1 Jesus begann zu ihnen in Gleichnissen zu reden:

Ein Mann legte einen Weinberg an, zog ringsherum einen Zaun, hob eine Kelter aus und baute einen Turm. Dann verpachtete er den Weinberg an Winzer und reiste in ein anderes Land.

2 Als nun die Zeit dafür gekommen war, schickte er einen Knecht zu den Winzern, um bei ihnen seinen Anteil an den Früchten des Weinbergs holen zu lassen.

3 Sie aber packten und prügelten ihn und jagten ihn mit leeren Händen fort.

4 Darauf schickte er einen anderen Knecht zu ihnen; und ihn schlugen sie auf den Kopf und entehrten ihn.

5 Als er einen dritten schickte, brachten sie ihn um. Ähnlich ging es vielen anderen; die einen wurden geprügelt, die andern umgebracht.

6 Schließlich blieb ihm nur noch einer: sein geliebter Sohn. Ihn sandte er als Letzten zu ihnen, denn er dachte: Vor meinem Sohn werden sie Achtung haben.

7 Die Winzer aber sagten zueinander: Das ist der Erbe. Auf, wir wollen ihn umbringen, dann gehört sein Erbe uns.

8 Und sie packten ihn und brachten ihn um und warfen ihn aus dem Weinberg hinaus.

9 Was wird nun der Besitzer des Weinbergs tun? Er wird kommen und die Winzer vernichten und den Weinberg anderen geben.

10 Habt ihr nicht das Schriftwort gelesen: Der Stein, den die Bauleute verworfen haben, er ist zum Eckstein geworden;

11 vom Herrn ist das geschehen und es ist wunderbar in unseren Augen?

12 Daraufhin hätten sie Jesus gern verhaften lassen; aber sie fürchteten die Menge. Denn sie hatten gemerkt, dass er mit diesem Gleichnis sie meinte. Da ließen sie ihn stehen und gingen weg.

Wie dumm kann man sein – da macht dieser Weinbergbesitzer sich viel Mühe, macht alles fruchtbar und schön, beste Lage, beste Bedingungen. Genießt aber den Ertrag nicht selber, sondern überlässt den Weinberg den Pächtern, ganz ohne Kontrolle, ohne selbst vor Ort zu bleiben. Gut, er hat sicher dafür gesorgt, dass der Pachtzins ordentlich ausgehandelt ist. Aber er geht. Im Vertrauen darauf, dass schon alles richtig laufen wird, wie ausgemacht.

Wie dumm kann man sein – da kommt der erste Knecht verprügelt und mit leeren Händen wieder, und anstatt gleich mal ein Machtwort zu sprechen, schickt der Herr noch einen Knecht, und noch einen – das ist ein richtiges Himmelfahrtskommando, all seine Leute verheizt dieser Weinbauer, bis alle geschlagen oder gar getötet worden sind. Wie dumm kann man sein – in diese brandgefährliche Situation jetzt auch noch den eigenen Sohn zu schicken, mit nichts weiter ausgestattet als der familiären Autorität, in der irrigen Meinung, damit das Erfolgsrezept „Gewalt“ aus den Angeln zu heben? Das kann doch einfach nicht gut gehen.

Liebe Gemeinde, Jesus erzählt ein Gleichnis, so heißt es im Evangelium. Und wenn Jesus Gleichnisse erzählt, erzählt er von Gottes Reich.

Kann es sein, dass Gott, der Weinbergbesitzer, seine Schöpfung, den Weinberg, aufs Beste herrichtet, viel Arbeit hineinsteckt, optimale Bedingungen schafft – und dann außer Landes geht? Dass er mit den Pächtern, also mit uns Menschen, einen Vertrag, einen Bund schließt, den Weinberg zu bebauen und zu bewahren? In der Erwartung, dass bei reicher Ernte dem Herren des Weinbergs das gegeben wird, was ihm zusteht? Der Pachtzins, in Gottes Fall: Lob und Dank, Nachfolge und Nächstenliebe, Glaube und Gerechtigkeit.

Ist es vorstellbar, dass wir Menschen, quasi die Pächter, uns in dieser Welt ohne Gott aufs Beste einrichten, reiche Ernte einfahren, es uns gut gehen lassen – und jeden, der uns an den Vertrag, den Bund erinnern möchte, lästig finden, ja, bedrohlich – so sehr, dass wir diese Boten loswerden wollen?

Kann es sein, dass wir Pächterinnen und Pächter, wieder und wieder daran erinnert werden, unseren Teil des Vertrags, des Bundes zu erfüllen: Lob und Dank, Nachfolge und Nächstenliebe, Gerechtigkeit und Glaube? Und dass wir wieder und wieder mit zunehmender Härte und Aggression reagieren?

Ist das vorstellbar – eine Welt, in der Gott außer Landes ist? In der er den Weinberg, die Lebensgrundlage, die Schöpfung absichtlich und voller Vertrauen in die Hände der Pächter legt, ihnen größtmögliche Freiheit schenkt und sie wieder, wieder und wieder daran erinnert, dass sie als Pächter Verantwortung tragen, dass sie die Lebensgrundlagen nur leihweise überlassen bekommen haben?

Blickt man im Abstand von knapp zweitausend Jahren auf dieses Gleichnis, ist es erschreckend, wieviele Anknüpfungspunkte und Deutungsmöglichkeiten sich neben den theologischen noch ergeben. Das Gleichnis von den bösen Weingärtnern, wie Martin Luther es überschrieben hat, dies Gleichnis ist eine Erzählung von einseitig eskalierender Gewalt – wieder und wieder versucht der Herr des Weinbergs es im Guten, er versucht sozusagen, auch die andere Wange hinzuhalten. Er will mit Boten, Diplomaten diejenigen in die Schranken weisen, die sich über die Maßen bereichern. Wie unglaublich frustrierend, dass das offenbar bei diesen Pächtern nichts nützt: Habgier, Machtstreben, unrechtmäßige Besitzansprüche sind der Verhandlung nicht zugänglich. Anstatt zu bebauen und zu bewahren, anstatt die vorhandenen Ressourcen gemeinsam zu nutzen, einen Teil davon abzugeben und so friedlich nebeneinander zu leben, setzen die Pächter immer härtere Gewalt ein, damit sie alles für sich behalten. Mit Blick auf die Konflikte dieser Welt – erschreckend aktuell.

Mit dem Weinberg, dem Lebensraum, der ihnen anvertraut ist, können sie nun machen, was sie wollen. Wer will sie noch daran hindern, den größtmöglichen Ertrag

rauszuholen, die Lebensgrundlage für sich allein und mit maximalem Profit auszubeuten? Wo „Du sollst nicht töten“ keine Rolle spielt, ist auch das Gebot von Bebauen und Bewahren unwichtig, denke ich mir.

Mit Blick auf die Klimakrise dieser Welt – erschreckend aktuell.

„Denn sie hatten gemerkt, dass er mit dem Gleichnis sie meinte.“ Dieser Satz, liebe Gemeinde, macht das Gleichnis so unbequem. Gleichnisse, das sind nicht irgendwelche nette Geschichten, zumeist aus der Landwirtschaft – Gleichnisse eröffnen uns den Blick auf das Wirken Gottes in dieser und in der zukünftigen Welt. Einen Blick in das Reich Gottes. Deshalb sind immer wieder wir damit gemeint – zu jeder Zeit, seit zweitausend Jahren.

Dieses Gleichnis von den bösen Weingärtnern – oder nennen wir es das Gleichnis von den gewalttätigen, ausbeuterischen Pächtern – ist in seinem Kern bei drei Evangelisten überraschend ähnlich überliefert. Damit steigt die Wahrscheinlichkeit, dass es zur ursprünglichen Lehre Jesu gehört hat. In allen drei Evangelien findet es sich am Ende der Lebensgeschichte Jesu, kurz vor der Passion. Es ist verbunden mit der Frage nach der Vollmacht Jesu, mit der schon im Raum stehenden Anklage: Wer bist du? Wie kannst du dir anmaßen, Gottes Sohn sein zu wollen? Und natürlich steht im Vordergrund der Lehre Jesu die theologische Deutung dieses Gleichnisses, geht es um die Frage: Wie ist Gott? Wie ist es in Gottes Reich?

Liebe Gemeinde,

dieses Gleichnis erzählt vom Gericht Gottes. Denn Gott ist nicht naiv. Wie sollte der Schöpfer das Denken und Treiben seiner Geschöpfe nicht richtig einschätzen? Gott ist aber sehr, sehr geduldig. Die große Freiheit, die er uns schenkt, mit dem wunderbaren Lebensraum Erde eigenverantwortlich umzugehen, ihn zu bebauen und zu bewahren in Gottes Auftrag, als seine Pächterinnen und Pächter sozusagen – dass diese Freiheit uns immer wieder überfordert, dass wir ihr nicht gerecht werden, dass wir sie mißbrauchen, das weiß Gott. Immer und immer wieder schickt er Boten, Prophetinnen, Evangelisten,

Predigerinnen, Gläubige, Apostel, damit seine Ertrag an der Ernte eingefahren werde: Lob und Dank, Nachfolge und Nächstenliebe, Glaube und Gerechtigkeit. Und als all das noch nicht genug ist, schickt er seinen Sohn, Jesus Christus. Den Eckstein, der das ganze Gebilde der Kirche zusammenhält – ein Gebilde, in dem auch die verworfenen Steine, die Botinnen und Propheten, Prediger, Gläubige und Apostelinnen ihren festen Platz bekommen. Denn dass bei Gott nicht verloren ist, was von den Menschen verworfen wird, das sichert er uns zu.

Ein Gleichnis von Gottes Gericht. Denn es bleibt die Frage: Was wird nun der Hausherr tun?

Bei Markus lesen wir: Er wird kommen und die Winzer vernichten und den Weinberg anderen geben.

Und, da wir ja wissen, dass wir mit diesem Gleichnis gemeint sind: Was wird Gott also mit uns tun?

Auch wir sind Pächterinnen und Pächter dieser Erde. Sie ist uns geliehen als Lebensraum, allen Menschen gleichermaßen. Deshalb heißt bebauen und bewahren eben auch Maß halten, teilen, weitsichtig und nachhaltig handeln. Denn, so schwer uns das auch manchmal fällt zu begreifen: wir sind hier nur auf Zeit zuhause. Auch unser Leben ist geliehen. Und im Gericht, wenn Gott wiederkommt in seinen Weinberg, in seine Schöpfung, dann liegt es an uns, ob er Früchte bei uns findet: Lob und Dank, Nachfolge und Nächstenliebe, Glaube und Gerechtigkeit.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle menschliche Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus.

Amen

*Es gilt das gesprochene Wort.*

– EG 654,1-4 Die Erde ist des Herrn